

NEUES
HAUS

**GLO
CK
W
O
R
K
O
R
A
N
G
E**

VON ANTHONY BURGESS

**BERLINER
ENSEMBLE**

CLOCKWORK ORANGE

NACH DEM ROMAN VON ANTHONY BURGESS
FÜR DIE BÜHNE BEARBEITET VON JOHANNES NÖLTING

Aus dem Englischen von Ulrich Blumenbach

MIT

Marc Benner
Anna Köllner
Maeve Metelka
Leonard Pfeiffer
Laura Talenti

REGIE Tilo Nest

BÜHNE Bernhard Siegl

KOSTÜME Esther von der Decken

MUSIK Michael Haves

LICHT Benjamin Schwigon, Rainer Casper

DRAMATURGIE Johannes Nöling

REGIEASSISTENZ Naemi Friedmann **SOUFFLAGE/ABENDSPIELLEITUNG** Dennis Nolden **BÜHNENBILDASSISTENZ** Natasha Tarko **INSPIZIENZ** Frank Sellentin

BÜHNENMEISTER Kersten Tschernay **TON** Tim Jarchow

BELEUCHTUNG Johanna Buchberger **REQUISITE** Thore Bertelson,
Anne Claire Meyer **MASKE** Lilith Franz, Rebekka Noppeney,

Tony Schmoll, Trixie Stenger **GARDEROBE** Tea Bauer

SPRECHBILDUNG Walter Prettenhofer (HfS Ernst Busch)

REGIEHOSPITANZ Clara Hübner, Maike Vennemann

KOSTÜMHOSPITANZ Noelle Bertschi

Technischer Direktor: Stephan Besson. Technische Produktionsleitung: Edmund Stier.
Leitung Beleuchtung: Hans Fründt. Leitung Ton: Jonas Immanuel Hagen. Leitung
Video: Susanne Oeser. Leitung Kostüm: Elina Schnizler. Gewandmeisterinnen: Uta
Rosi, Anja Sonnen. Leitung Requisite: Matthias Franzke. Leitung Maske: Verena
Martin. Statisterie: Peter Luppä.

Die Kostüme wurden in den Werkstätten des Berliner Ensembles hergestellt.

PREMIERE AM 14. JANUAR 2023 IM NEUEN HAUS

AUFFÜHRUNGSDAUER: CA. 1 STUNDE 50 MINUTEN, KEINE PAUSE

In Kooperation mit der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch.



FREIHEIT UND GEWALT

Ein Grundkonflikt der menschlichen Existenz ist die Frage danach, wie unabhängig, wie verantwortlich, kurz: wie frei wir eigentlich sind. Basiert unser Handeln auf den eigenen, freien Entscheidungen – oder sind wir vielmehr ein Produkt unserer Umwelt oder gar eines sich lediglich abspulenden genetischen Programms? In jedem Fall ist die Freiheit des Menschen eine Frage der Gewalt, denn gewaltvoll prägt die Umwelt, respektive die Gesellschaft, sich in jeden einzelnen Menschen ein, gewaltvoll kämpft jede:r Einzelne darum, kein Teil der Masse zu sein, kein Etwas, sondern Jemand. Anthony Burgess' Kultroman *A Clockwork Orange* (1962) erzählt von einer Bande Jugendlicher, deren selbsternannter Anführer Alex eben diese Grauzone zwischen Freiheit und Fremdbestimmung, ethisch-politischer Entscheidungskraft und biologischer oder soziologischer Teleologie auslotet – weder die Beschreibung als Opfer seiner Umstände noch das „reine Böse“ eines sadistischen Täters werden ihm als Charakterisierung gerecht. Er ist ein Produkt der Gesellschaft, in der er lebt, und frei entscheidendes Subjekt zugleich. Burgess stößt damit in eine Lücke der europäischen Literatur- und Geistesgeschichte: Er entscheidet sich nicht zwischen einem idealistischen Menschenbild (der Mensch als Schöpfer:in des Selbst) und einem materialistischen (der Mensch als Produkt seiner Umstände), sondern sucht die Antwort im Dazwischen – das die Freiheit wie die Gewalt so untrennbar und unergründbar macht wie die menschliche Existenz. •

Johannes Nölting



„NICHTS SCHÖNES SOLL ES GEBEN!“

EIN GESPRÄCH ÜBER JUGEND UND GEWALT MIT DEM RAPPER HENDRIK BOLZ AKA TESTO VOM HIP-HOP-DUO ZUGEZOGEN MASKULIN

In deinem Buch *Nullerjahre* (2022) beschreibst du die Gewalterfahrungen in der Nachwendezeit in Ostdeutschland. Woher kam diese Gewalt?

HENDRIK BOLZ Für mich in meinem Stralsunder Plattenbauviertel war das sehr normal in meiner Kindheit und Jugend. Schon im Kindergarten wurde vorgelebt, dass man sich an denen, die aus der Gruppe herausfallen, die anders ticken oder etwas nicht können, abreagieren kann. Und das ging dann auf der Straße so weiter. Die DDR war vorbei, die BRD-Strukturen mussten sich erst etablieren, die Polizei war heillos überfordert, niemand intervenierte. Ich lernte schon als Kind: Der Stärkere hat recht. Als dann die Lehrer:innen am Gymnasium sagten, ich solle mich dem doch einfach entziehen, deeskalieren, woanders hingehen, dachte ich nur: „Die spinnen, die kennen die Realität nicht!“

In den Reaktionen auf mein Buch merke ich heute manchmal, wie fremd das, was für mich so selbstverständlich war, Menschen aus anderen Lebenswelten ist. Und auch mir geht es heute manchmal ähnlich, wenn ich von meinem Leben innerhalb des Berliner Rings zurückschaue – Wahnsinn, was für uns als normal galt. Gleichzeitig erreichen mich nun etliche ganz ähnliche Geschichten – manche sogar aus dem Westen. Viele Phänomene, die ich beschreibe, sind nicht ex-

klusiv ostdeutsch, ähnliche Milieus findet man anderswo genauso. Gleichzeitig gab es auch bei uns in Stralsund zum Beispiel die Kinder aus der Altstadt, die mit Problemen, mit denen wir uns im Plattenbauviertel rumschlagen mussten, nicht unbedingt viel zu tun hatten, bei denen Gewalt nicht so normalisiert war. Das sind nun auch Fragen, die ich mir stelle: Inwiefern hat die Gewalt mit der DDR zu tun, inwiefern mit dem Systemwechsel? Inwiefern hat sie mit Erwachsenen zu tun, die ihre Prägungen an die nächste Generation weitergeben? Inwiefern vielleicht auch ganz allgemein mit unserem Bild von Männlichkeit? Inwiefern mit den ökonomischen Verhältnissen?

... Gewalt also auch aus einer Ohnmacht gegenüber ökonomischen Machtordnungen heraus. Inwiefern ist Gewalt auch eine Reaktion auf diese Begrenztheit der Perspektive, die einem durch Lebensumstände gegeben werden?

Bei uns wurde damals jeder neue Spielplatz, jede sanierte Bushaltestelle im Viertel sofort zerstört. Nichts Schönes soll es geben. Das war für uns etwas ganz Lustvolles, das kaputt zu machen. Meine ganze Kindheit und Jugend war geprägt von dem Gefühl, dass sich niemand für unsere Welt interessiert. Das Leben von ostdeutschen Kindern im Nachwendepplattenbau ist nirgendwo aufgetaucht, weder politisch, noch medial. Überall nur Teenie-Komödien und *Wir Kinder vom Süderhof*. Ist natürlich auch etwas schönes, so nette Kinderwelten präsentiert zu bekommen, aber es irritierte mich gleichzeitig, wie wenig das mit meinem Umfeld draußen zusammenpasste. Ich denke, der Vandalismus war ein ungelentker Protest: Die Jugendlichen wollten zeigen, dass sie auch



da sind und mit ihren Problemen ernstgenommen werden wollen. Wenn man sie dann mal wieder mit einem hübschen neuen Spielplatz abspeisen wollte, wurde das Ding halt kaputt gemacht, schon allein aus Trotz und weil diese Art der Zuwendung hohl ist.

Soziale Ungleichheit war etwas, das es in der DDR kaum gab, Neubauviertel waren modern und quer durch alle Berufe angesagt. Nach dem Einzug des Kapitalismus kam hier nun die soziale Entmischung in Fahrt. Die einen verdienten mehr und zogen weg, die anderen blieben im Plattenbauviertel stecken, das plötzlich zu einem Ort sozialer Abwertung wurde. Ein großer Teil der ostdeutschen Industrie wurde dicht gemacht, quasi über Nacht galten hunderttausende ehemalige DDR-Bürger:innen nun als asoziale Arbeitslose, die sich einfach nicht genug bemühen würden. Auch das macht natürlich wütend. Ich denke, die Gewalt in dieser Zeit hat also viel mit Ohnmacht zu tun. Alles ist unheimlich, die alten Strukturen sind weggebrochen, rundum werden alle arbeitslos, draußen gilt das Recht des Stärkeren, überall Chaos, du sollst dich beweisen, stark sein, kommst unter die Räder und die Republik lacht noch über dich – Da ist Gewalt ein Mittel, um wenigstens für einen Moment diese Ohnmachtsgefühle zu durchbrechen; um sich zu vergewissern, dass man noch wirkmächtig ist in einer Welt, die so gruselig ist und in der es einem eigentlich schlecht geht. In dem Moment, wo ich der Gewalttäter war und wo jemand anderes am Boden lag und Angst hatte, fühlte auch ich mich dieser Welt gewachsen. Das ist wie eine Droge, von der man eine

immer stärkere Dosis braucht mit der Zeit. Seht her, ich bin nicht ohnmächtig!

Weil du von einem System der Abwertung sprichst, einer Welt, in der bestimmte Menschen einfach nicht gesehen werden: Ist Gewalt ein Versuch sich zu emanzipieren?

Sicherlich lohnt es sich immer auch die Umstände anzusehen, aber man sollte deswegen nicht alle Gewalttäter einfach nur umarmen und von ihrer vermeintlichen Ohnmacht freisprechen. Trotz schwierigen Umfeldern und allem, was falsch läuft, bleibt Gewalt trotzdem eine individuelle Entscheidung. Das ist mir wichtig. Es gab vielleicht verschiedene Umstände, die befördert haben, dass ich zum Täter wurde, aber letztlich habe ich allein mich dazu entschieden und jemand anderen zum Opfer gemacht. Dafür trage ich die Verantwortung. Diese Gewalt ist keine politische Protestform, die zu irgendetwas Gutem führen kann.

Was kann man dagegen tun, dass Gewalt legitim scheint?

Was in meiner Jugend fehlte, waren vor allem gesellschaftliche Strukturen und demokratische Institutionen. Ich hatte nie das Gefühl, dass es eine intervenierende, adressierbare Polizei gab, also musste ich schon allein zur Verteidigung und Abschreckung selbst gewaltbereit sein. Die Selbstsicherheit, mit der sich Menschen beispielsweise hier in Berlin-Mitte bewegen, war total irritierend für mich, als ich hergezogen bin. Staatliche Strukturen erst schaffen die Grundlage dafür, dass jede:r sich frei und sicher entfalten kann.

Das kann man auch heute beobachten – Institutionen, die immer mehr an Relevanz verlieren: Parteien, Kirchen etc.

Damit fallen leider auch Begegnungen und Austausch weg. Es gibt Menschen, die können sich Welten, wie die aus der ich komme, nicht einmal vorstellen. Oder noch schlimmer: Es ist ihnen egal. Sie wollen damit nichts zu tun haben, denken, dass sei ein Problem Ostdeutschlands oder ohnehin problematischer Bevölkerungsgruppen und ob das alles so stimmt, was da so erzählt wird, weiß man ja auch nicht. Diese Abwehr gilt es gesellschaftlich zu überwinden. Man muss rauskommen aus den hübschen Milieus und Bubbles und auch mal schauen, was in Ecken Deutschlands passiert, wo nicht immer alles so einfach ist. Das ist eine große gesellschaftliche Aufgabe. Auch und gerade für die Kunst.

Heute gibt es viel Rap, der sich mit Reichtums-Erzählungen beschäftigt, aber in den Nullerjahren waren so Songs wie Sidos *Mein Block* extrem wichtig für mich, weil da zum ersten Mal jemand auch von so einem Milieu erzählt hat.

... Das wird ja oft weggeschoben mit dem Argument, das reproduziere Gewalt, die damit nur normalisiert würde.

An beidem ist etwas dran. Mich und meine Freunde musste man nicht mehr weiter verrohen, wir haben uns im Straßenrap der Nullerjahre wiedergefunden und uns repräsentiert gefühlt. Gleichzeitig hat es aber auch das eigene Handeln bestärkt – so krass kann man also drauf sein und damit sogar noch Erfolg haben, das ist also scheinbar doch ok.

Es ist aber erstmal unendlich wichtig eben diese Phänomene klar und ehrlich sichtbar zu machen, sodass man sie disku-

tieren und verbessern kann. Über die Gewalt in den ostdeutschen 90er- und Nullerjahren zum Beispiel wurde sehr lange kaum gesprochen. Und worüber man nicht spricht, das kann man auch nicht bearbeiten. Ich habe meine Geschichte erzählt, damit Menschen aus anderen Ecken Deutschlands nachvollziehen können, wie es sich für mich angefühlt hat als junger Mensch in einem Plattenbauviertel in dieser Zeit. Ich habe sie aber auch erzählt in der Hoffnung, dass andere Zeitzeugen sich ebenfalls öffnen und miteinander ins Gespräch kommen und diese herausfordernde Zeit zusammen weiter aufgearbeitet werden kann.

Ich denke, dieser Unmut im Osten, gerade nach 2015, hatte auch viel mit einer Unfähigkeit zu tun, über die Vergangenheit und über die eigenen Erfahrungen zu sprechen. Eine schlecht aufgearbeitete Diktatur, wenig verhandelte für viele aber sehr dramatische Umbrüche in den 90ern – alles nicht ausreichend besprochen, weil die gesellschaftlichen Räume fehlten. Genau dieses Vakuum nutzen dann rechte Akteure für sich. Wenn wir denen das Wasser abgraben wollen, müssen wir von progressiver Seite diese Themen angehen, Gesprächsräume öffnen; damit Menschen sich gesehen fühlen und zu einer Art Heilung kommen können. Es ist frustrierend, dass da kaum jemand drüber nachgedacht zu haben scheint, solange die Leute noch brav ihr Kreuz bei der CDU oder SPD gemacht haben. Es macht mich traurig, dass es erst soweit kommen musste, dass die AfD zu so einem großen Player geworden ist. Vielleicht hätte man da auch früher schon mal hinschauen können. •

Das Gespräch führte Johannes Nölting.

AUFFÜHRUNGSRECHTE

© The International Anthony Burgess Foundation

Anthony Burgess, *Clockwork Orange*. Aus dem Englischen von Ulrich Blumenbach.

©Klett-Cotta, Stuttgart, 2013. Aufführungsrechte vermittelt durch: schaeferphilippen™, Theater und Medien GbR, Köln.

TEXTNACHWEISE

Der Text *Freiheit und Gewalt* sowie das Interview mit Hendrik Bolz (10.10.2022) sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

BILDNACHWEISE

S. 2: Anna Köllner, Leonard Pfeiffer, Laura Talenti, Marc Benner, Maeve Metelka / S. 5: Laura Talenti, Anna Köllner, Maeve Metelka, Leonard Pfeiffer, Marc Benner / S. 8/9: Laura Talenti, Anna Köllner, Maeve Metelka, Marc Benner, Leonard Pfeiffer / S. 15: Maeve Metelka, Anna Köllner, Marc Benner

#BEclockwork

f X @ /BLNSEMBLE

IMPRESSUM

Herausgeber
Berliner Ensemble GmbH

Spielzeit
2022/23 • #92
2. Auflage 2023

Intendant
Oliver Reese

Redaktion
Johannes Nölting,
Lukas Nowak

Gestaltung
Birgit Karn

Fotos
Jörg Brüggemann

Druck
Druckhaus Sportflieger, Berlin

Berliner Ensemble GmbH / Geschäftsführer:
Oliver Reese, Jan Fischer / HRB-Nr.: 45435
beim Amtsgericht Berlin Charlottenburg /
USt-IdNr. DE 155555488

In Kooperation mit der

 Hochschule für Schauspielkunst
Ernst Busch

Mit freundlicher Unterstützung durch den

BE
FREUNDEN

Medienpartner

EXBERLINER **tip**Berlin **rbb** KULTUR



ANTHONY BURGESS (1917-1993)

war ein englischer Schriftsteller und Komponist. Er veröffentlichte dutzende Romane, Theaterstücke und musikwissenschaftliche Schriften. Burgess' Werk ist vor allem vom britischen Autor James Joyce und vom Katholizismus beeinflusst. Sein „Zukunftsroman“ *A Clockwork Orange*, erschien 1962 und wurde zehn Jahre später von Stanley Kubrick verfilmt.

WWW.BERLINER-ENSEMBLE.DE